

genossen. Dann verrichten die Reisenden ihre Gebete und bedienen sich bei den vorgeschriebenen Waschungen des Sandes statt des Wassers. Und wenn über die lautlose Stille der Wüste die Nacht sich lagert und die Sterne hell herabfunkeln, dann sammeln sie sich und lauschen den Worten des Märchenerzählers. Auch stimmen sie abwechselnd ihre schwermütigen, aber gefälligen Weisen an. Bald aber legt sich jeder zum Schlummer in seinem Zelte nieder.

c) In der Oase.

So verfließt ein Tag wie der andere, bis einige Raben die Nähe der Quelle verkündigen und am Horizont die Wipfel der schlanken Palmen auftauchen. Dann eilt alles mit raschem Schritt dem Wasser zu, und Menschen und Tiere löschen ihren Durst in langen Zügen. In der schattenreichen Palmen-Pflanzung wird an einem der Brunnen einige Tage geraftet. In größeren Oasen verweilt man wochenlang und handelt und tauscht mit seinen Waren. Nicht selten bringen räuberische Überfälle arabischer Stämme Verwirrung und Wehklagen in die Reihen der Mitreisenden.

d) Der Samum.

Der Samum (= Giftwind) ist ein gewöhnlicher Orkan; aber durch die Hitze des Wüstenbodens, über den er hinbraust, und durch die Wogen glühenden Sandes, die er mit sich führt, wird er gefährlich und im höchsten Grade peinigend. Die Zelte lassen sich bei solchem Orkan nicht halten; da werden Bäume entwurzelt, Dächer abgehoben, Menschen und Tiere fortgeschleudert. Sobald sich die ersten Anzeichen des herannahenden Samums bemerkbar machen (die Sonne wird mit einem dichten Schleier überzogen, und alle Gegenstände nehmen eine violette oder hochrote Farbe an), werfen sich Menschen und Tiere zu Boden. Man bedeckt sich in einer aus Risten errichteten kleinen Hütte so gut, als man kann, um nicht von dem undurchdringlichen Staub, der die Atmosphäre verdunkelt, erstickt zu werden. Aber der Gifthauch des Windes trocknet die Kehle aus, verursacht Blutanbruch; aus Nase, Mund, Augen, Ohren, kurz aus allen Öffnungen des Körpers dringt das Blut hervor. Nach etwa 6, oft aber auch erst nach 15 Stunden hat der Samum ausgetobt. Wer nicht verdurstet — (die Wasserschlänche trocknen aus) — oder erstickt ist oder durch Schlagfluß sein Leben geendet hat, schaufelt sich aus dem tief zugeschütteten Lager heraus, reinigt sich von dem überall eingedrungenen feinen Sand und setzt seine Reise fort. Kommen die Verschmachtenden endlich zu einer Oasenquelle, so finden sie die Brunnen vielleicht versiegt und sehen dem gräßlichsten Tode entgegen. Daher die Haufen bleichender Gebeine und ausgedorrter Leichen, die die Wüstenwege bezeichnen. Bei heißen und trocknen Winden verfault in der Wüste keine Leiche; der Körper trocknet aus und wird zur natürlichen Mumie, indem eine lederartige Haut die Knochen bedeckt. Häufig werden durch die Leichen von Menschen und Tieren die wilden Tiere herbeigezogen; krächzend schwirrt der Geier durch die Lüfte, seines Schmauses harrend.

Die Schilderungen der furchtbaren Wirkungen der Samume und Cham sine, von der Verschüttung ganzer Karawanen durch Sandwolken sind